

Vorwort

Kein Geringerer als Karl Barth hat bekanntlich dazu aufgefordert, die ganze Dogmatik des Christentums pneumatologisch zu reformulieren. Eine so große Aufgabe kann natürlich ein Einzelheft der ‚Münchener Theologischen Zeitschrift‘ nicht leisten. Aber es lässt sichtbar werden, wie viel an theologischen Fragen – und damit an theologischer Kraft – in der Lehre vom Hl. Geist tatsächlich steckt und wohin man im Sinne Barths denken könnte.

Immer schon ein großes Thema: die Inspiration der Schrift durch den Hl. Geist. Gerhard Gäde geht dieser Frage nach und er stellt im Blick auf das Zweite Vatikanum heraus, dass auch die gläubige Antwort auf das Wort nur kongenial, nur geistesverwandt geschehen kann.

Michael Seewald hat ein ökumenisches Reizthema gewählt: die Filioquefrage. Er blickt auf den Kirchenschriftsteller Tertullian, um die christologische Dimension des Problems in Erinnerung zu rufen: Der Sohn ist bezüglich des Geistervorgangs als Mittler denkbar, ohne selbst zum Ursprung der göttlichen Substanz zu werden.

Ebenfalls theologiegeschichtlich geht Thomas Marschler vor, der sich freilich ganz auf die mittelalterliche Theologie mit ihrer Wirkungsgeschichte konzentriert und vor allem den Aquinaten befragt: Könnte der Sohn, inkarnatorisch gesehen, Sohn des Geistes sein? Thomas antwortet mit dem Verweis auf die Vollkommenheit der *generatio aeterna* und sagt Nein. Damit werden in der Pneumatologie klare Eckdaten gesetzt.

Christoph Binniger stellt unter pneumatologischer Perspektive einen singulären Denker vor: Dionysius Petavius. Hat er theologiegeschichtlichen Einfluss? Ihm wird als großes Verdienst bescheinigt, innertrinitarische *processio* und heilsgeschichtliche *missio* stärker miteinander verbunden und so die Einheit von immanenter und ökonomischer Trinität fundiert durchdacht zu haben.

Athanasios Vletsis fordert aus dem reichen Fundus der orthodoxen Lehre und Spiritualität des Heiligen Geistes heraus eine neue Vermittlung zwischen Pneumatologie und Christologie, um den schönen Gedanken der menschlichen Vergöttlichung im Rahmen patristischer Hypostasenlehren zu vermitteln.

Dem Zusammenhang von Sprache, Poetik und Theologie spürt Rebecca Fuchs nach: Da die Rede vom Geist immer auch dichterische, also sensualistische Rede ist (Wort, Wasser, Wehen des Windes), schreibt sich biblische Metaphorik gleichsam existenziell ins Leben ein.

Alles in allem: Die hier vorgelegten Anläufe, vom Hl. Geist aus unterschiedlichen Perspektiven zu reden, sollen in erster Linie Neugier wecken. Sie ist ja nicht eine der unbedeutendsten Voraussetzungen für die Wissenschaft.

München, im November 2011

Prof. Dr. Bertram Stubenrauch
(Mitglied der Schriftleitung)